

## In memoriam Karl Gruber †

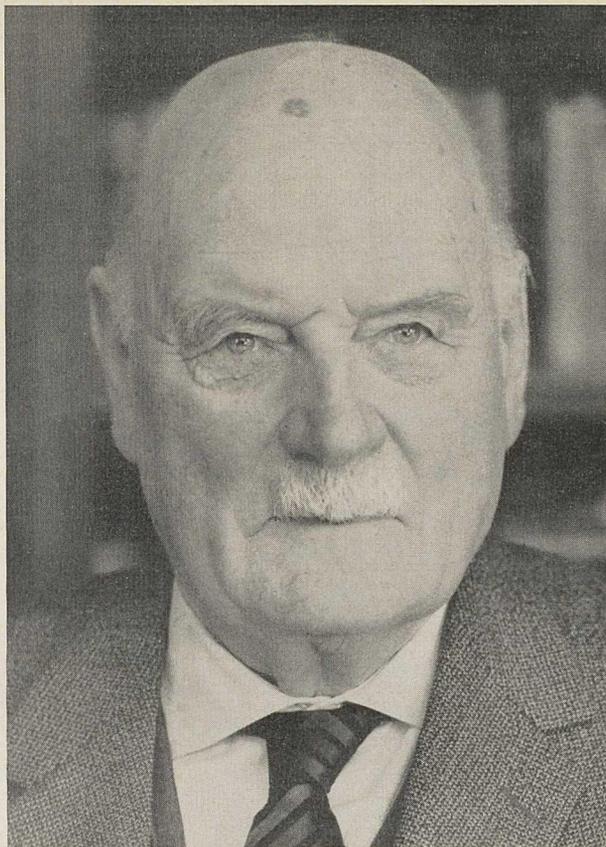
Am 12. Februar 1966 ist Professor Dr.-Ing. Dr.-Ing. E. h. Karl Gruber im Alter von 80 Jahren zu Darmstadt verstorben. In ihm haben wir einen bedeutenden Architekten und Denkmalpfleger von hohem Rang verloren. Vor zehn Jahren haben wir anlässlich seines 70. Geburtstages ihn im Vorläufer dieses Blattes, im „Nachrichtenblatt der Öffentlichen Kultur- und Heimatpflege im Regierungsbezirk Südbaden“ Heft 4/6 des VI. Jahrgangs, als Baukünstler und Baugeschichtsforscher, Architekturlehrer und Denkmalpfleger gewürdigt. Heute, nach seinem Heimgang, empfinden wir im Rückblick auf sein reiches Lebenswerk, wie wenig jene biographische Skizze seiner Bedeutung als Mensch, als Künstler und als Forscher gerecht wurde. Die Wertschätzung, die ihm zuteil wurde, spricht aus zwei hohen Ehrungen, die ihm verliehen wurden: Die Universität Heidelberg hat ihm, dem Architekten ihres großen Aulabaues, den Ehrensator und die Technische Hochschule München hat ihm, dem hervorragenden Bauforscher und Baukünstler, den Dr.-Ing. E. h. verliehen.

Am 6. Mai 1885 zu Konstanz geboren, absolvierte er in Freiburg das humanistische Bertoldsgymnasium und studierte alsdann Architektur an der Karlsruher Technischen Hochschule, an der damals noch der alte Carl Schäfer wirkte. Gruber verehrte aber ganz besonders Friedrich Ostendorf und Max Läger als seine Lehrer. Auf Vorschlag der Ministerialbauabteilung trat Gruber beim Hochbauamt der Stadt Freiburg ein, um als Sonderbeauftragter den großen Neubau der Städtischen Krankenhäuser, also der Universitätskliniken, selbständig zu entwerfen. Wenige Jahre zuvor hatte ein großer, aber ergebnislos verlaufener Wettbewerb stattgefunden, bei dem selbst sein Lehrer Ostendorf keinen Preis erhalten hatte, ja sogar gänzlich unerwähnt geblieben war. (Dies zur Richtigstellung der offiziellen Festschrift anlässlich der Fünfhundertjahrfeier der Universität.) Karl Gruber entwarf auf völlig neuer Grundlage ein großzügiges Projekt. Aber wenige Wochen danach machte der Ausbruch des Ersten Weltkriegs jedes weitere Planen überflüssig. Nach vier schweren Kriegsjahren, die er als hervorragender Offizier an der Front verbrachte, kehrte er ans Reißbrett zurück, um nun ein wesentlich bescheideneres Projekt auszuarbeiten, dem jedoch gleichfalls die Ausführung versagt blieb. Inzwischen war er zum Leiter des Städt. Hochbauamtes auferückt und hatte dadurch eine seiner Neigung und Begabung angemessene Aufgabe vor sich. Seine größte Bauaufgabe war hier die vorbildliche, heute viel zu wenig bekannte Siedlung Haslach. Vor allem aber ging er mit Begeisterung an zwei große denkmalpflegerische Aufgaben heran, deren Verwirklichung ihm durch den Kunstsinne und die Bereitstellung der Mittel seitens des Oberbürgermeisters Dr. Karl Bender ermöglicht wurde, der sich seiner Verantwortung als Hüter dieser Städt. Baudenkmäler bewußt war. Die erste Aufgabe war der Umbau des im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts erbauten Klosters der Augustiner-Eremiten, dessen Kirche nach der Säkularisation fast 100 Jahre lang ein hübsches Theater, ein Werk des Weinbrennerschülers Chr. Arnold, beherbergt hatte. Gruber stellte den großen ersten Kirchenraum mit dem geräumigen, einschiffigen Langhaus und dem polygonal abschließenden Chor wieder her und schuf so einen würdigen Saal für die wertvollsten Museumsschätze ober-rheinischer Herkunft. Auch der gotische Kreuzgang mit dem reizenden Deckenstück des frühen 18. Jahrhunderts sowie die relativ unverseht gebliebenen Klostergebäude wurden in Zusammenarbeit mit Museumsdirektor Professor Dr. Werner Noack den Städt. Kunstsammlungen dienstbar gemacht, ein Verwendungszweck, den schon vor dem Weltkrieg Gabriel von Seidl als Gutachter angeregt hatte. Auch das Äußere des besterhaltenen Klosterkomplexes Alt-Freiburgs wurde von den bösen Zutaten befreit und in dem strengen Ernst des Klosters eines Bettelordens, dem sich auch die wenigen barocken Zutaten untergeordnet hatten, aufs schönste wiederhergestellt.

Die nächste denkmalpflegerische Aufgabe, die Karl Gruber gestellt wurde, war die Instandsetzung des Kaufhauses, des bedeutendsten spätgotischen Profanbaus Südwestdeutschlands, der den Hauptakzent der südlichen Münsterplatzwand bildet. Der von dem Münsterwerkmeister Hermann Neuhäuser aus Münster i. W. entworfene, nach seinem Tod vom Münsterwerkmeister Leonhard Müller von Ettligen 1524–1532 errichtete Bau springt mit vier segmentförmigen Arkaden um die Breite einer Arkadenachse vor die Platzwand vor, ordnet sich aber mit seinem Satteldach dem Rhythmus der benachbarten Bürgerhäuser ein, die nach Alt-Freiburger Art durchweg mit der Traufe vor Straße hin stehen. Die symmetrische Fassade mit vier Bögen unten und fünf Fenstern darüber hat Karl Gruber in seinem Buch „Das deutsche Rathaus“ (Abb. 14 S. 33) in der ursprünglichen Form gezeichnet, die kaum 20 Jahre später durch den langen Balkon bereichert wurde. In vier Jahrhunderten hat das Kaufhaus trotz schweren Beschiefungen der achtmal belagerten Stadt seine ursprüngliche Gestalt behalten und auch über den 1944 auf die Stadt niedergegangenen Bombenhagel gerettet. Das Innere wurde durch Karl Gruber zum würdigsten Versammlungsraum der Stadt umgestaltet. An der Haupt-schaufseite gegen den Münsterplatz hin, welche die Freiburger nach den Freiheitskriegen als „vaterländisch-österreichisches Denkmal“ durch den späten Barockmalers Simon Göser hatten bemalen lassen, wurde der unter mehreren Anstrichen festgestellte ursprüngliche Farbton zur Geltung gebracht. Nur die vier, von Sixt von Staufen 1530 geschaffenen Statuen der habsburgischen Herrscher von Maximilian I. bis Ferdinand I. wurden farbig gefaßt und die Zelttücher der beiden Erker mit den bunten Ziegeln gedeckt, die man auf dem Speicher aufgefunden hatte.

Karl Grubers denkmalpflegerische Sorge erschöpfte sich aber keineswegs in der Renovierung einzelner Baudenkmäler. Vielmehr lag ihm die ehrfürchtige Erhaltung des alten Stadtbildes und die zurückhaltende, in Rhythmus und Maßstab sich einordnende Gestaltung des Neuen als Hauptanliegen am Herzen, getreu seiner Überzeugung „Die Seele unserer Städte liegt noch immer in den von der Geschichte geformten Stadtmitteln“, die „nicht zu charakterlosen Dutzendstädten in modisch-kollektivistischer Eisen-Glas-Bauerei“ werden dürften. Es war ja gerade das „in Freiheit und Ordnung geformte Bild der Stadt Freiburg“, das ihn, der einst als Ostendorfschüler dem barocken Städtebau huldigte, zum Forscher und Verehrer mittelalterlicher Stadtbaukunst werden ließ. Damals entstand aus gleicher Gesinnung heraus innerhalb seines Hochbauamtes das grundlegende Werk seines Freundes Ernst Hamm über die Städtegründungen der Herzöge von Zähringen, als deren früheste und charakteristischste neben Villingen die Stadt Freiburg gilt.

Uns kam es hier vor allem darauf an, Karl Grubers Freiburger Jahre und seine hier geschaffenen Werke zu behandeln. Was in jenen entscheidenden Jahren hier in ihm gereift war, fand seine Bestätigung und Erfüllung in der Erforschung und Erkenntnis mittelalterlicher



Prof. Dr.-Ing. Dr.-Ing. E. h. Karl Gruber

\* 6. 5. 1885 † 11. 2. 1966

Aufn. Renate Gruber, Darmstadt

Stadtbaukunst im deutschen Osten: Im Jahre 1925 an die Danziger Technische Hochschule berufen, lernte er dort die großartige sakrale und vorbildliche bürgerliche Baukunst der vorreformatorischen Zeit kennen. Seine reichen Eindrücke und Kenntnisse auf diesen Gebieten vermittelte er nicht nur seinen Architekturstudenten, sondern er legte sie auch dar in seinen Veröffentlichungen, vor allem in seinem monumentalen Werk über die Danziger Marienkirche, in seiner Studie über das Rathaus zu Thorn und in seinem Buch „Die Gestalt der deutschen Stadt“, das jeder kennen mußte, der sich mit Städtebau befaßt. Es ist hier rühmend zu erwähnen, daß die Polen in einem in Deutschland unbekanntem Maß einer historisch getreuen, jeglicher Romantik abholden Wiederaufbauleidenschaft sich der Arbeiten von Karl Gruber über die Danziger Marienkirche und das Thorner Rathaus bei der Wiederherstellung bedienten.

Im Jahr 1933 wurde Karl Gruber an die Darmstädter Technische Hochschule berufen. Was er hier als Lehrer schuf und wirkte, lebt dankbar im Gedächtnis seiner vielen Schüler, vgl. Dr.-Ing. Kraemers Aufsatz zu Grubers 80. Geburtstag in der Zeitschrift „Der Baumeister“ und mehr noch den warmherzigen Nachruf seines Freundes Professor Romero von der T. H. Darmstadt. Auf die Veröffentlichungen Grubers in neuerer Zeit kann hier nicht eingegangen werden, jedoch muß hier unbedingt wenigstens seine inhaltlich kurze, aber wahrhaft bedeutende Schrift „Der heilige Bezirk“ erwähnt werden, als ein Beispiel seiner religiösen Toleranz und seiner Erkenntnis der hohen Aufgabe, die der Kirchenbau beim Wiederaufbau unserer Städte hätte erfüllen müssen. Erwähnt werden müssen zum Schluß auch aus der Reihe seiner vielen Veröffentlichungen die Herausgabe des von seinem verstorbenen Bruder Otto Gruber hinterlassenen Werkes „Bauernhäuser am Bodensee“ und sein wichtiger Aufsatz „Romanische Dachstühle“ (Deutsche Kunst und Denkmalpflege, 1959 S. 57). In den zwei Jahrzehnten nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs war Gruber oft außerordentlich als Gutachter bei denkmalpflegerischen Aufgaben ersten Ranges, so beim Mainzer Dom, in vielen Fällen aber auch selber als Denkmalpfleger tätig, so bei der Darmstädter Stadtkirche, der Marienkirche in Hanau und bei der Johanniskirche in Mainz, einer besonders verantwortungsvollen Aufgabe. Sein ausgezeichnetes Rat-schlag als Städtebauer und Denkmalpfleger wurde dagegen beim Wiederaufbau mancher Städte leider nicht immer beachtet. Seine letzte denkmalpflegerische Tätigkeit in unserem südbadischen Bereich galt den unter Dr.-Ing. P. Booz ausgezeichneter Leitung stehenden Rettungsarbeiten am Freiburger Münster, der spätgotischen Kirche in Sulzburg, für die er ein sehr beachtenswertes, nicht zur Ausführung gelangtes Projekt skizzierte und schließlich der Gestaltung des Dachwerks über der Klosterkirche zu Mittelzell auf der Reichenau, bei welcher Aufgabe er auf das von seinem Bruder Otto vor vier Jahrzehnten veröffentlichte Forschungsergebnis zurückgriff.

Es war hier nur von Grubers Werken und Wirken die Rede. Wer aber ihn je kennenlernte, wußte, daß er ein reiches, zu tiefst religiöser Geist in ihm lebte, dem jedoch keineswegs ein köstlicher Humor fremd war. Von ihm zeugten witzige Zeichnungen, die er in langweiligen Sitzungen in die Akten zeichnete, wie er ja auch imstande war, selbst die ernstesten Auseinandersetzungen mit seinen Kollegen in die Form geistvoller Gefechtsberichte zu kleiden. Mehr jedoch als durch solch einen gültigen Humor war sein Charakter geprägt durch tiefen Ernst und eine Wahrheitssuche, die bei ihm mit

einer ehrlichen Toleranz gepaart war. Gleichwie er sie in Glaubensfragen übte — so suchte er noch kurz vor seinem Tod Taizé als eine Stätte der Begegnung beider christlicher Konfessionen auf — übte er Toleranz auch im Streit zwischen radikalen und weniger neuerungssüchtigen Architekten. Unduldsam war er nur gegen jeglichen Kitsch und den stümperhaften Formalismus, einerlei, ob dieser sich avantgardistisch oder historisierend gab. Ihm ging es vielmehr um Maßhalten und Sich-bescheiden, um eine Rangordnung der Werte, um Wahrheit und Ehrfurcht!

Joseph Schlippe

PS. An anderer Stelle wird ein Lebensbild Karl Grubers erscheinen, das nicht nur seine Freiburger, sondern auch seine Danziger und Darmstädter Zeit behandeln, seine Bauten und seine entzückenden Zeichnungen abbilden und seine Veröffentlichungen aufzählen soll.

Anmerkung des StAfD. Freiburg i. Br.: Der skizzenhafte Vorschlag von Prof. Gruber wollte das Westquerhaus von St. Cyriak in Sulzburg wiederherstellen und damit dem Zustand von 1260 nahekommen. Von diesem Plan ist er selbst wieder abgekommen.